Editorial: Zum Entstehungskontext dieses Heftes „Junge Soziologie“

Meinrad Ziegler

Die ÖZS gibt es nun seit 35 Jahren. Das ist keine besonders runde und aufregende Jahreszahl, wenn wir sie an den üblichen Kriterien für ein Jubiläum messen, die sich an den Hunderten und ihren Vierteln orientieren. Unter einem anderen Gesichtspunkt handelt es sich jedoch um ein bemerkenswertes Datum: Mit 35 Jahren konstruieren wir üblicherweise jene Spanne, in der sich im Prozess des Kulturwandels eine Generation herausbilden kann. Soziologisch lassen sich Generationen als Kollektive verstehen, die, weil sie gesellschaftliche, sozioökonomische und kulturelle Veränderungen gemeinsam durchlebt haben, in besonderer Weise geprägt sind. Karl Mannheim¹ bestimmte den Begriff der Generation noch etwas enger; ein signifikanter Zusammenhang einer Generation komme dann zustande, wenn deren Angehörige im sozialen Gefüge von Ökonomie, Kultur und Macht auch ähnlich gelagert seien. Vor diesem Hintergrund würden sie eine spezifische Art des Erlebens und Denkens entwickeln, die sich signifikant von jener der vorgängigen Generationen unterscheidet. Dieser Generationenbegriff macht nur Sinn in einer sozialen Welt, die mit einer hohen Dynamik des sozialen Wandels zu tun hat. Es ist deshalb auch kein Zufall, dass das Konzept der Generation seit Anfang des 20. Jahrhunderts Eingang in das sozialwissenschaftliche Denken gefunden hat. Seither wird die Kluft zwischen den sozialen Welten, in die die Angehörigen von unterschiedlichen Generationen hineinwachsen, immer tiefer. Konkret: Die soziale Realität, in der die heute Dreißigjährigen aufgewachsen sind, unterscheidet sich radikal von jener Realität, in der die heute Siebzigjährigen erwachsen wurden und sich ihren Platz in ihrer Gesellschaft gesucht haben. Den heute Jungen erscheint die soziale und kulturelle Welt der vorhergehenden Generation seltsam fremd und unzugänglich, und umgekehrt verhält es sich ähnlich. Über den Begriff der Generationen erschließt sich demnach ein analytischer Zugang zu subjektiven und objektiven Dimensionen des sozialen Wandels.

Das ist in etwa der Zusammenhang, aus dem heraus dieses Themenheft der ÖZS entstanden ist. Vor 35 Jahren wurde die ÖZS von einer damals jungen Generation österreichischer Soziologinnen und Soziologen gegründet. Es gab viele Motive, die zu dieser Initiative geführt haben; nicht zuletzt sollte die neue Zeitschrift auch dokumentieren, dass die Jungen mit einer anderen Denkweise als die etablierten Älteren an soziologisch relevante Fragestellungen herangingen; dass sie ihre Leidenschaft des Forschens auch mit dem Anliegen der Gesellschaftskritik verknüpfen wollten; und dass aus diesen Gründen ein eigenes Organ zur Abgrenzung erforderlich sei. Als Beispiel für diese Haltung lässt sich das erste Themenheft der ÖZS, das Heft 2/3 des ersten Jahrgangs von 1976, anführen. Es war dem Begriff der „Welt der Arbeit“ gewidmet. Im Editorial der

Redaktion heißt ist dazu: „Ein Kenner der soziologischen Szenerie in Österreich [kann] sich nicht des Eindrucks erwehren, daß die Soziologie, der man gerne gesellschaftskritische Absicht unterstellt, gerade diesen zentralen Bereich menschlichen Lebens eher aus ihrem Forschungsfeld ausklammert bzw. oft ein Engagement in eine Richtung aufweist, das den üblichen Vorstellungen von Gesellschaftskritik entgegensteht.“

In diesem unter einem generationenspezifischen Gesichtspunkt äußerst bedeutsamen Jubiläumsjahr 2011 hat sich die Redaktion für ein exploratives Projekt entschieden: Wir wollten wissen, wie die heute junge Generation in der Soziologie einerseits an die Gegenstände des Faches, die sozialen, ökonomischen und kulturellen Verhältnisse der globalisierten Welt, herangeht und wie andererseits innerhalb dieser Generation mit den analytischen Instrumentarien der Disziplin gearbeitet wird. Diese Arbeiten und Arbeitsweisen der „jungen Soziologie“ sollten in einem Themenheft sichtbar gemacht werden.

Im Sommer 2010 haben wir mit einem *call for papers* Absolventen von soziologischen Studienrichtungen und Lehrgängen eingeladen, sich mit ihren Forschungen einem breiten Fachpublikum zu präsentieren. Der *cfp* ist auf eine große Resonanz gestoßen; etwa 20 Einreichungen wurden gemacht. Bei der Organisation des Heftes haben wir den Umfang der einzureichenden Beiträge etwas eingeschränkt, um eine größere Zahl von Manuskripten in dem Heft unterbringen zu können. Keine Abstriche von unseren Standards wollten wir im Hinblick auf die Qualität der Beiträge machen. Alle Einreichungen wurden durch das Verfahren einer doppelt blinden Begutachtung bewertet. Die Redaktion hat die Gutachtenden auf die besonderen Umstände der Einreichungen hingewiesen. Diese haben in der Mehrzahl sehr positiv darauf reagiert und ihre Kritiken ausführlicher und unterstützender formuliert, als wir es bei anderen Manuskripten oftmals erfahren. Ursprünglich sollte die „Junge Soziologie“ als Heft 2 des Jahres 2011 erscheinen. Die Überarbeitungen der Manuskripte nach der Begutachtung haben jedoch etwas mehr Zeit als erwartet in Anspruch genommen, und deshalb erscheint das Heft nun als Nummer 3 mit sieben Beiträgen, die als Antwort auf unseren *cfp* eingereicht wurden.

Das vorliegende Heft lässt sich nun unter zwei Gesichtspunkten lesen:

Zum einen unter dem Aspekt des thematischen Interesses gegenüber den einzelnen Beiträgen, wie er bei jedem Heft der Soziologie vermutlich im Vordergrund steht. Ein Text behandelt eine bestimmte Fragestellung und erscheint deshalb als interessant und lesenswert.

Zum anderen artikulieren sich in diesem Heft auch jene Soziologinnen und Soziologen, die als Angehörige der Folgegeneration der Gründungsgeneration der Zeitschrift betrachtet werden können. Unter diesem Aspekt bekommt das Heft etwas Dokumentarisches und kann dazu anregen, sich mit Fragen zur jüngeren Entwicklungsgeschichte der Soziologie auseinander zu setzen. Natürlich werfen die Beiträge dieses Heftes nur exemplarische Schlaglichter auf diese weitreichenden Zusammenhänge.

Alle Lesenden sind eingeladen, das Heft unter beiden Gesichtspunkten aufzunehmen. Um die aufgeworfenen Fragen zum Wandel der Disziplin unter einem generationenspezifischen Aspekt diskutieren zu können, braucht es vielfältiges Kontextwissen. Auch dafür ist in diesem Heft bis zu einem gewissen Grad gesorgt. Wir verweisen auf den Beitrag von Werner Reichmann, in dem die 35 Jahrgänge der ÖZS unter bibliometrischen Gesichtspunkten analysiert werden. Reichmann ist selbst nicht der „jungen Soziologie“ zuzuordnen, beschäftigt sich aber im Rahmen seiner Forschungen am Max Planck Insti-

tut für Gesellschaftsforschung in Köln mit der Frage nach historisch unterschiedlichen kulturellen Mustern der Produktion wissenschaftlichen Wissens. In diesem Zusammenhang hat er uns einen Beitrag zum 35. Jahr der ÖZS angeboten, der sich ausgezeichnet in unser Projekt zur „Jungen Soziologie“ einfügen lässt.

Reichmanns historische Hinweise zur „Gründung der ÖZS als Aufbruch“ legen die These nahe, dass es sich Ende der 1970er Jahre tatsächlich um eine Generation von Soziologinnen und Soziologen gehandelt haben mag. Der Zusammenhang der Generation ging jedoch gerade nicht auf eine gemeinsame institutionelle Zugehörigkeit zurück. Die „junge Soziologie“ von 1976 schrieb ihre Beiträge vor dem Hintergrund unterschiedlichster gesellschaftlicher Erfahrungen und kam keineswegs vor allem aus dem universitären Feld. Der Zusammenhang wurde eher durch ein generationenspezifisch verbreitetes Bewusstsein gestiftet; es gab ein gemeinsames Selbstverständnis, die Soziologie sei als wissenschaftliche Disziplin in besonderer Weise dazu geeignet, aktuelle Verkrustungen, Konflikte und Widersprüche in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft kritisch zu analysieren.

Systematische Diskussionen des hier als These unterstellten Generationenzusammenhangs von 1976, der Frage nach einem möglichen Generationenzusammenhang der heute „jungen Soziologie“ und diverser Aspekte des Verhältnisses zwischen den Generationen innerhalb der Disziplin bedürfen weiterer Kontextualisierungen, als wir sie in diesem Heft bereitstellen können. Wodurch werden heute – im Unterschied zu den 1970er Jahren – Studierende dazu gebracht, Soziologie zu studieren? Wie haben sich die sozialen Bedingungen verändert, unter denen in der Soziologie an den Universitäten und in der angewandten Forschung wissenschaftlich gearbeitet wird? Wie haben sich Prozesse der Vermittlung zwischen den jüngeren und älteren Generationen der Soziologie dargestellt, und zu welchen Transformationen in der Interpretation des Gegenstands und seiner Instrumentarien ist es dabei gekommen? Lässt die Dynamik des sozialen Wandels unter den Bedingungen der aktuellen Prozesse der Globalisierung die Ausbildung einer kollektiv-generationenspezifischen Antwort auf die erlebten Erfahrungen überhaupt noch zu?

Natürlich muss dieses Heft auch nur thesenhafte Antworten zu diesen weiter gehenden Kontexten offen lassen. Vielleicht ergibt sich aber die eine oder andere Idee für ein Forschungsvorhaben daraus. Wir hoffen, dass dieses Heft, mit dem, was es – trotz aller Lücken oder gerade wegen dieser Lücken – bietet, dennoch Interesse weckt, Diskussionen anregt und dadurch Freude bereitet.

Anmerkungen

- 1 Mannheim, Karl. 1928: Das Problem der Generationen. In: *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*, derselbe, 509–565. Berlin/Neuwied 1964: Luchterhand.